



Lynn
Painter

SPIEGEL
Bestseller-
Autorin

Der Sommer, in dem
mir meine Wünsche
weggeschnappt
wurden



Lynn Painter

*Der Sommer, in dem
mir meine Wünsche
weggeschnappt wurden*



Lynn Painter

Der Sommer, in dem mir
meine Wünsche
weggeschnappt
wurden

*Aus dem amerikanischen Englisch
von Michelle Landau*



Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe
FSC® N001967

1. Auflage 2026

Copyright © 2025 by Lynn Painter

Die Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel
»The Wish Switch« bei Little, Brown and Company,
a division of Hachette Book Group, Inc.

© 2026 für die deutschsprachige Ausgabe
Penguin JUNIOR in der

Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produksicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Alle Rechte vorbehalten

Aus dem amerikanischen Englisch von Michelle Landau

Lektorat: Almut Schmidt

Schmuckvignetten: Anabelle von Sperber

Umschlaggestaltung: Christian Keller unter Verwendung
einer Illustration von Annabelle von Sperber

aw · Herstellung: JW

Satz und Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-328-30429-6

Printed in Germany

www.penguin-junior.de

Für Katie Kinkle



Inhalt

Die Legende der Vier	9
In alle Ewigkeit	16
Snurk-Alarm	29
Straßenfest	45
Achtung!	64
Hässliche T-Shirts und Nasenlöcher voller Kleenex . .	69
Der Wonder-Woman-Unterhosen-Skandal	75
Unsichtbares Mittagessen unter Fremden	81
Katastrophale Fahrgemeinschaft	90
Ein Leben wie Ross Geller	99
Offizielle Verkündigung	111
Jackson Matthews, der Dieb	117
Mütze	121

Der letzte Wunsch	131
Unsexy Mütze	145
Archie	154
Pläne	162
Tante Bev	168
Ziemlich fischig	172
Magische Verstopfung	177
Nein	195
Nicht alle sehen gleich aus mit Haarnetz	210
Huuuuup	229
Man kann einen Burger nicht zurück in eine Kuh verwandeln	234
Spritztour	245
Was zum Ferscher?	250
Was für ein episches Abenteuer	264
Undankbarer kleiner Scheißer	273
Ein Kuss, zur Essiggurke!	281
Wahnsinnig lebhafte Träume	288
Unmöglich	297
Danksagung	309



Die Legende der Vier

»Du musst dich auf diese Kuh schwingen und sie reiten – los!«

Nana Marie schubste mich auf das Feld. Als ich durch das hohe Gras stolperte, sah ich die riesige Kuh, die am anderen Ende der Weide im Kreis lief.

»Wie meinst du das?«, rief ich mit einem Blick über die Schulter zurück. Sie konnte mich ja wohl unmöglich dazu aufgefordert haben, eine Kuh zu reiten, oder? Wobei meine Nana zugegebenermaßen als ziemlich sonderlich galt. Es war also nicht vollkommen ausgeschlossen, dass sie mich tatsächlich dazu motivieren wollte, auf eine Kuh zu steigen.

Ich beobachtete das wilde Tier, das schnaubend über die Weide galoppierte, während es gleichzeitig muhte und knurrte, und erkannte schließlich, dass dieses Vieh unmöglich eine Kuh sein konnte. Dafür war es viel zu gigantisch.

Und damit meine ich: wirklich riesig – so groß wie ein Lastwagen.

Unmöglich.

»Ich weiß, sie wirkt zu groß, aber du musst jetzt mutig sein und es trotzdem durchziehen«, rief Nana Marie, die auf dem Zaun stand, der das Feld umgab, die Hände in ihre dürre Taille gestemmt. »Sonst klappt das mit der Magie nicht.«

»Aber ...« Mein Herz hämmerte, und ich konnte nicht atmen – nein, eigentlich atmete ich zu schnell –, während das monströse Rindvieh immer näher zu kommen schien. »Was hat eine riesige Kuh denn mit Magie zu tun?«

»Nichts, Kleine«, sagte sie grinsend. »Sie ist nur ein Symbol. Diese gigantische Kuh will nicht zu einem Hamburger verarbeitet werden, deswegen hat sie die Sache selbst in die Hufe genommen und ist über den Zaun gesprungen. Genau das musst du auch tun.«

»Ich muss über den Zaun springen?«

Nana verdrehte die Augen. »Du musst den Zaun deiner Ängste überwinden, um das magische Portal zu finden. Sei wie die Kuh.«

»Emma?« Irgendjemand hinter mir rief meinen Namen, doch ich durfte den Blick nicht von diesem riesigen zukünftigen Hamburger abwenden, um nachzusehen, wer es war.

»Hmmm?«, murmelte ich, während die Kuh immer näher kam und mich dabei ansah. Ihre Augen hatten eine extrem merkwürdige Farbe, wie glühender Bernstein.

»Em!«



Ich schnappte nach Luft, als ich den festen Griff zweier Hände an meinem Arm spürte.

Ich riss die Augen auf und erkannte mit rasendem Puls, dass ich mich gar nicht mit Nana Marie auf einer Weide befand – ich saß in einem Bus.

Ich war im Schulbus eingeschlafen.

Irgendwie hatte mich die chaotische Geräuschkulisse von etwa fünfzig schreienden Sechstklässlern, die in einem klobigen gelben Fahrzeug zusammengezwängt waren, in den Schlaf gelullt. An jedem anderen Tag wäre das durchaus ungewöhnlich gewesen. Aber da ich die ganze Nacht wach geblieben war, um mich auf unseren geheimen Plan vorzubereiten, war ich nun vollkommen erschöpft.

»Ich kann nicht fassen, dass du echt eingeschlafen bist.« Allie, die hinter mir saß, grinste.

Ich auch nicht, dachte ich, und ein winziger Teil von mir war traurig, dass meine Freundinnen mich aufgeweckt hatten. Immerhin war in diesem Traum Nana Marie bei mir gewesen. Am liebsten wäre ich wieder eingeschlafen, um sie noch mal zu sehen.

»Hast du von unserem Plan geträumt?«, fragte Kennedy in neckendem Tonfall, weil ich in der letzten Woche kaum noch von etwas anderem gesprochen hatte.

Was ja wohl kein Wunder war.

Dieser langweilige Schulausflug brachte uns bis auf eine Meile an DEN magischen Ort heran, und das auch noch



GENAU AN DEM TAG, an dem er magische Wünsche ausspuckte.

Wenn das nicht Schicksal war, wusste ich es auch nicht.

»Natürlich«, antwortete ich lächelnd, denn mir war klar, dass mein Traum mehr gewesen war als nur ein Traum.

Dahinter steckte Nana Marie, die sichergehen wollte, dass ich diese Sache auch wirklich durchzog.

Sei wie die Kuh.

Milo Mannington wählte exakt diesen Moment, um sich auf seine Fensterscheibe zu übergeben (er hatte Mrs Snurk gewarnt, dass es ihm nicht gut ging, aber sie hatte sich geweigert, ihn vor der Abfahrt noch zur Schulkrankenschwester zu schicken). Die eklige Ablenkung hielt meine nervösen Gedanken davon ab, während der restlichen Fahrt vollkommen außer Kontrolle zu geraten.

Als wir den Platte River State Park erreichten, stellten sich alle aus unserem Bus in einer langen Schlange auf, und gemeinsam ging es los in die Natur. Wir trotteten hintereinander her, bestimmten Blätter der hier in Nebraska heimischen Bäume, diverse Vögel und Tierkot (widerlich), doch ich konnte mich auf nichts davon konzentrieren. Immer wieder ging ich im Kopf die Landkarte durch.



Wir würden nicht viel Zeit haben, deswegen musste ich die Koordinaten sicher parat haben.

Wir können uns keine Fehler erlauben.

»Wo wollen wir uns hinsetzen?«, fragte Allie, als wir endlich eine Mittagspause einlegten und zu dritt mit unseren braunen Papiertüten in den Händen nach einem guten Sitzplatz Ausschau hielten. »Da drüben?«

Sie deutete zu einem Picknicktisch, der im Zentrum des Geschehens stand.

»Hast du dir den Plan nicht angeschaut?«, fragte ich und zeigte zu den Tischen weiter außen. »Wir müssen uns am Rand halten, Al, schon vergessen?«

Sie grinste, als würden wir gleich ein witziges Spiel spielen. »Stimmt.«

Das ist kein Spiel!, hätte ich am liebsten gerufen. Aber ich wusste, dass es für die beiden irgendwie doch ein Spiel war.

Also blieb ich ruhig – *tief durchatmen*, *Em* –, während wir unsere Brotzeit verschlangen, und war vollkommen gesammelt, als der Moment schließlich gekommen war. Wir entsorgten unseren Abfall, gingen zu der Stelle, die ich auf der Karte als Startpunkt markiert hatte, und dann war es so weit.

»Okay, auf ›drei‹ rennen wir in den Wald«, sagte ich leise und sah mit wild klopfendem Herzen zu den Bäumen hinüber, die sich jenseits der Picknickbänke befanden. »Und nicht zurückschauen.«



Kennedy nickte mit großen Augen und stellte einen Fuß vor den anderen, als würde sie sich für ein Wettrennen bereit machen. Allie kaute an ihren Fingernägeln, als wären sie Teil ihres Mittagessens, aber auch sie nickte.

Gott sei Dank.

Nur heute, nur jetzt, nur *so* konnte es mit der Magie klappen, und ich hatte durchaus Sorge gehabt, dass die beiden ihre Meinung ändern und einen Rückzieher machen könnten. Es brauchte eine Menge Mut – *Mumm*, wie Nana Marie es genannt hatte –, den Zorn von Mrs Snurk zu riskieren, unserer furchtbar strengen, immer mit einem Megafon bewaffneten Lehrerin. Sie hatte sogar mal einen Schüler angeschrien, weil er zu laut geatmet hatte. Aber wir *mussten* es einfach tun.

Heute *Mumm* zu haben, war unsere einzige Chance.

»Eins«, begann ich zu zählen, während ich nach Lehrern und Begleitpersonen Ausschau hielt, die uns beobachten könnten.

Zum Glück (auch wenn ich das unter normalen Umständen eher weniger glücklich gefunden hätte) schienen wir für alle anderen unsichtbar zu sein.

»Zwei.« Mein Herz schlug so laut, dass es mich nicht gewundert hätte, wenn die anderen es ebenfalls gehört hätten.

»Warte«, flüsterte Kennedy. Ihre Augen waren inzwischen so weit aufgerissen, dass sie ihr gleich aus dem Kopf springen mussten. Sie griff nach meinem Arm. »Bist du sicher, dass du alles hast?«



»Klar«, erwiderte ich, schließlich plante ich diesen Augenblick seit Jahren. Ich hatte nichts dem Zufall überlassen. Ich war um zwei Uhr morgens aufgestanden, um alles ein letztes Mal durchzugehen – meine Checkliste, meinen Schlachtplan –, damit uns kein Fehler unterlaufen würde.

Auf den Zehen wippend warf ich Allie einen Blick zu. »Alles okay bei dir?«

Sie nickte, während sie den nächsten Fingernagel verspeiste.

»Zweieinhalb«, flüsterte ich und dann: »Drei!«



In alle Ewigkeit

Ich grub die Sohlen meiner Schuhe in den Boden und sprintete los, den Blick fest auf den Wald gerichtet. Ich hörte nichts außer dem Trappeln meiner Freundinnen, die neben mir umgestürzten Bäumen und Stämmen auswichen. Uns blieb nur wenig Zeit. Ich wusste, dass die Busse abfahren würden, sobald alle ihr Mittagessen beendet hatten. Ich würde diese Gelegenheit nicht verspielen, indem ich wie eine lahme Ente durch den Wald lief.

Mein Gesicht fühlte sich taub an, als mir das wahre Ausmaß unseres Plans klar wurde. Meine Brust wurde eng. Wir waren brave Mädchen. Meine Freundinnen und ich bemühten uns immer, alles richtig zu machen. Wir mussten noch nie nachsitzen und erledigten stets unsere Hausaufgaben.

Wie kam es also, dass wir jetzt unerlaubt davonrannten?

Die Erkenntnis, dass wir es wirklich taten, war Angst einflößend und aufregend zugleich.

Ich fragte mich, ob die Schule Spürhunde losschicken würde, wenn sie bemerkten, dass wir verschwunden waren. Doch diesen Gedanken brachte ich schnell wieder zum Schweigen.

Ich durfte an *nichts* denken, was mich von dieser einmaligen Gelegenheit abbringen konnte.

»Bist du dir wirklich sicher, wo wir hinmüssen?«, rief Kennedy hinter mir.

»Ich hab Seitenstechen«, keuchte Allie. »Sind wir bald da?«

»Ja«, versicherte ich ihnen, obwohl auch ich mir Sorgen machte. *Was, wenn ich die Karten – und Hinweise – falsch gedeutet habe? Was, wenn wir uns im Wald verlaufen und verhungern?*

»Hör auf damit«, wies ich mich selbst zurecht und ignorierte mein Seitenstechen. Dann entdeckte ich den Bach.

Ja! Der Bach bedeutete, dass wir fast am Ziel waren.

Ich begann, die Pappeln zu zählen, und verlangsamte mein Tempo.

Die vierundvierzigste Pappel jenseits der Stelle, an der der Bach den Weg kreuzt.

Ich hörte, wie Allie und Kennedy hinter mir stehen blieben. Doch sie mussten meine konzentrierte Miene gesehen haben, denn sie sagten kein Wort, als ich langsam weiterging und nun laut zählte.

»Neununddreißig, vierzig, einundvierzig«, zählte ich die Bäume, an denen ich vorbeikam, »zweiundvierzig, dreiundvierzig, vierundvierzig!«



Ich sah zu der riesigen Pappel auf. Sie musste Hunderte Jahre alt sein, denn sie überragte die restlichen Bäume weit.

»Hier ist es!«, quietschte ich und ließ mich auf die Knie fallen.

Allie und Kennedy folgten meinem Beispiel, Allie jedoch auf der anderen Seite des Baumstamms. Das geheime Loch sollte sich irgendwo am Fuß dieses Baums befinden, doch der Boden war von jeder Menge Laub und Pflanzen bedeckt.

Sofort grub ich die Hände hinein, schob Steine beiseite und buddelte die Erde auf, in der sich dieses Geheimloch befinden musste, das unsere goldenen Wünsche aufnehmen würde.

»Wartet mal – was, wenn da Spinnen oder Schlangen drunter sind?«, fragte Allie. Sie klang ängstlich, aber ich sah nicht auf. Wir hatten keine Zeit für irgendetwas anderes als die Suche nach dem Loch.

»Bestimmt nicht«, murmelte ich, obwohl ich keine Ahnung von ekligen Kriech- und Krabbeltieren hatte.

Bei der Vorstellung, hier auf Spinnen oder Schlangen zu stoßen, lief mir ein Schauer über den Rücken.

»Woher willst du das wissen?«, entgegnete Kennedy in angewidertem Tonfall. »Ich wette, unter den ganzen Blättern sitzen jede Menge Spinnen.«

Nun sah ich doch von meiner Grabarbeit auf – nur um festzustellen, dass meine Freundinnen *nicht* gruben und stattdessen einen Blick wechselten, als wären sie der Meinung, ich hätte den Verstand verloren.



»Kommt schon«, sagte ich etwas zu laut und panisch. »Wieso seid ihr überhaupt mit mir weggelaufen, wenn ihr mir jetzt nicht helft, das Portal zu finden?«

»Tun wir doch«, fauchte Kennedy, »aber wir wollen auch nicht wegen einer blöden Schatzsuche *sterben*.«

»Das ist keine Schatzsuche«, sagte ich.

»Leute«, jammerte Allie, »nicht streiten.«

»Sehe ich auch so.« Ich nickte auffordernd, ein verzweifelter Versuch, sie anzutreiben, bevor wir am Ende noch aufflogen.

»Lasst uns graben, streiten können wir später.«

Die beiden tauschten einen weiteren Blick und begannen dann endlich zu graben. Ich war fast schon bereit, es unter einem der anderen Bäume zu versuchen, als Kennedy rief: »Ich glaube, ich hab's gefunden!«

Ihre Augen waren weit aufgerissen und ihr Mund formte ein riesiges O. Ich sah nach unten. Tatsächlich: Vor ihren Knien klaffte ein Loch, etwa so groß wie eine mittelgroße Pizza.

»*Unmöglich*«, flüsterte Allie, deren Mund ebenfalls offen stand.

Das Loch sah tief genug aus, um sich bei einem Sturz hinein zu verletzen, aber auch so schmal, dass man vermutlich stecken bleiben würde, bevor man den Grund erreichte ... was auch immer dort unten auf einen wartete. Ich krabbelte auf Händen und Knien hinüber – *wer hatte schon Zeit, aufzustehen?* – und sah hinein. Das Loch schien keinen Boden zu haben, als würde alles,



was man hineinwarf, für immer und ewig fallen, ohne jemals zu landen.

Heiliger Strohsack!

Wir hatten es gefunden. Das Portal.

Danke, Nana Marie.

Gleichzeitig war ich eingeschüchtert, etwas so Mächtigem so nahe zu sein. Der Legende zufolge war dies die Stelle, an der einst ein Blitzschlag die Erde gespalten und damit zwei Welten gezwungen hatte, für einen kurzen Moment zu verschmelzen.

Ein Schauer kroch über meinen Rücken.

Und dann sah ich Nana vor mir, wie sie mit den Händen in der Taille auf diesem Zaun stand.

Reiß dich zusammen, Kleine.

»Wir müssen unsere Wünsche vorbereiten«, sagte ich, nahm meinen Rucksack ab und öffnete die Außentasche. Ich hörte, wie Allie und Kennedy es mir gleichtaten, hielt den Blick aber fest auf das Loch gerichtet. Ich musste mich konzentrieren, denn dieser Augenblick war entscheidend.

Solange ich zurückdenken konnte und bis zu dem Tag, an dem sie gestorben ist, hatte Nana Marie meinem Bruder und mir Geschichten von der Legende der Vier erzählt (zumindest wenn Mom nicht da war, denn die war immer wenig begeistert davon, wenn Nana uns diese *dumpfen Flausen* in den Kopf setzte).

Der Legende zufolge hat der erste Siedler, Travis Glink, unser Dorf Glinko an einem vierten April vor Hunderten von Jahren

gegründet. An jenem Tag soll er ein episches Gewitter miterlebt haben. Das Gras knisterte und ragte steil in die Höhe wie statisch aufgeladene Haare, die Zweige der Bäume hoben sich zum Himmel hinauf, und direkt neben seinen Füßen schlug der Blitz in den Boden ein und öffnete damit ein klaffendes Loch, ein Portal zwischen der Welt der Menschen und der der Feen.

Travis, der große Angst vor dem Unbekannten hatte, schaukelte das Loch schnell wieder zu.

Aber nicht sorgfältig genug.

In jener Nacht, während Travis schlief, kamen vier mächtige Feenherrscher durch das Portal und verliebten sich Hals über Kopf in Travis' vier Töchter. Auch die Töchter waren verzaubert vom Anblick der Feenherrscher in ihren roten Roben.

Als die vier Herren um die Hände der vier Töchter anhielten, bat Mr Glink um eine magische Spende – schließlich wollte er den künftigen Bewohnern von Glinko eine erfolgreiche Zukunft sichern.

Er schlug also eine Art Handel vor.

So kam es, dass die Feenherrscher vierhundertvierundvierzig Feenjahren lang jedes Jahr am vierten Tag des vierten Monats vier Einwohnern Glinkos vier Wünsche erfüllten.

Nana war absolut *besessen* von dieser Legende gewesen.

Sie hat uns Geschichten von Leuten erzählt, die Millionen gemacht, in Juwelen gebadet oder in Königshäuser eingeheiratet hatten – von den Glücklichen also, die mit ihren Wünschen den



Jackpot geknackt hatten. Doch mit der Zeit waren die erfüllten Wünsche weniger beeindruckend geworden. Es schien beinahe, als wollten die magischen »Wunsch-Auswähler« diejenigen belohnen, deren Wünsche von Herzen kamen.

Nana hatte sogar mehrere Leute persönlich gekannt, deren Träume wahr geworden waren. Sie hatten wortwörtlich die Herzen ihrer Geliebten gewonnen, nachdem sich ihre Wünsche erfüllt hatten.

Früher sind mein Bruder und ich durch den Ort gelaufen und haben versucht, zu erraten, wer diese Leute waren. Daraufhin hat Nana Marie Salz über ihre Schulter geworfen und uns angewiesen, die Klappe zu halten, da all diese Geschichten geheim seien. Man sollte nicht über die Legende sprechen. Schlimmer noch: Wenn man zu den Glücklichen zählte, deren Wünsche erfüllt worden waren, konnte man alles wieder verlieren, wenn man seine Wünsche aussprach.

Man durfte niemandem verraten, was man sich gewünscht hatte.

Nach Nanas Tod haben wir Notizbücher voll nahezu unleserlicher Aufzeichnungen gefunden (die ich allerdings lesen konnte, denn wir hatten jahrelang Notizen ausgetauscht). Meine Mom und mein Bruder haben nur über Nanas Albernheiten gelacht, doch mir haben diese zusammenhanglosen Worte Hinweise und Koordinaten geliefert, mit denen ich arbeiten konnte.



Und jede Menge Fragen.

Ein paar ihrer Kritzeleien haben mich glauben lassen, dass sie womöglich selbst eine der Wunsch-Auserwählten war ...

(A. T. hat sich Ehe mit Architekten gewünscht, sich innerhalb der viermonatigen Übergangszeit aber in X verliebt. Hat mir den Wunsch am dritten Tag des vierten Monats übertragen, gerade noch rechtzeitig.)

... wohingegen andere auf das Gegenteil hindeuteten ...

(Sie sagten, Wünsche seien nicht übertragbar, also war das unmöglich.)

So oder so haben mir ihre Notizbücher verraten, dass sie hautnahe Erfahrung mit der Magie hatte.

Und dass dieses das vierhundertvierundvierzigste Jahr war.

Das *letzte* Jahr.

Ich war mir nicht sicher, ob außer uns irgendjemand in Glinko von der Legende wusste oder an sie glaubte. Schließlich war Nana immer erpicht darauf gewesen, mit niemandem außerhalb unserer Familie darüber zu sprechen. Auch ich hatte nicht vor, irgendjemanden einzuweihen – außer Kennedy und Allie



natürlich. Ich war mir sicher, dass Nana Marie damit einverstanden gewesen wäre, denn sie hat die beiden immer meine *kleinen Komplizinnen* genannt.

Kennedy und Allie wollten ihre Wünsche einfach in das Loch werfen, nachdem sie den Spruch aufgesagt hatten, völlig ohne Zeremonie. Sie fanden die ganze Sache witzig und die Vorstellung, ihre Wünsche erfüllt zu bekommen, auch ziemlich aufregend. Aber sie waren nicht wie ich.

Ich war mir nicht sicher, ob sie *wirklich* an die Legende glaubten.

Für mich war das eine ernste Angelegenheit. Ich tat jetzt das, was Nana sich immer für mich gewünscht hatte.

Das war auch der Grund, wieso meine Freundinnen mir zur Seite standen, trotz der Gefahr, nachsitzen zu müssen.

Außerdem wussten sie, wie dringend ich meine Wünsche *brauchte* – auch wenn ich ihnen nicht verraten konnte, um was es ging.

»Ich will zuerst«, sagte Allie und riss mich aus meinen Gedanken. Als ich mich umdrehte, sah ich, wie sie lächelnd ihr Wunschkpaket hochhielt.

Nana hatte in ihren Aufzeichnungen genau beschrieben, wie die Wünsche eingereicht werden mussten. In Betracht gezogen wurden nur jene Wünsche, die am vierten Tag des vierten Monats eingereicht wurden. Ein »Wünscher« musste seine vier Wünsche auf ein vierzig-mal-vierzig-Zentimeter großes Stück

Papier schreiben, vier Stückchen Katzensgold beilegen, das ganze Päckchen mit vier Gummibändern umwickeln und einen Spruch aufsagen.

»Meinetwegen. Dann mach endlich«, sagte Kennedy, die aufgeregt auf und ab hüpfte.

Allie hob ihr Päckchen an die Lippe, warf ihr Haar zurück und flüsterte:

*»Vier goldene Steine, vier Wünsche in ihrer Mitte.
Demütig hoffe ich auf die Erfüllung meiner Bitte.
Bei der Macht der Vier und des Waldes Weisheit
gewährt mir meine Wünsche bis in alle Ewigkeit.«*

Wir sahen zu, wie sie ihr Päckchen losließ und es direkt in das Zentrum des Lochs fiel, hinab in die geheimnisvolle, unbekannte Tiefe.

»Ahhhh«, stieß Kennedy aus und grinste breit. »Deine Wünsche sind schon unterwegs!«

»Ich weiß!« Allie strahlte mich an. »Kannst du dir vorstellen, wie es wäre, wenn sie wirklich in Erfüllung gingen?«

Natürlich kann ich mir das vorstellen, dachte ich. Ich male es mir schon mein ganzes Leben lang aus.

Kennedy quietschte.

»Mach schon, mach schon, du bist dran«, sagte ich und deutete auf das Loch. Ich hatte plötzlich Angst, es könnte ver-



schwinden, bevor ich meine Chance bekam. »Ihr wisst doch, dass Snurk bald durchzählen wird.«

»Okay.« Kenney grinste noch breiter. Sie hob ihr Wunschpaket und flüsterte:

*»Vier goldene Steine, vier Wünsche in ihrer Mitte.
Demütig hoffe ich auf die Erfüllung meiner Bitte.
Bei der Macht der Vier und des Waldes Weisheit
gewährt mir meine Wünsche bis in alle Ewigkeit.«*

Mit großen Augen sahen wir dabei zu, wie Kennedys Wünsche durch das Portal verschwanden.

»Ahhhhhh!«, kreischte Allie laut und schrill. Aber das war egal, denn es war einfach zu aufregend. Wenn es jemals einen angemessenen Zeitpunkt gegeben hatte, um zu kreischen, dann vermutlich diesen.

»Los, Em«, sagte Kennedy und warf einen Blick über die Schulter in die Richtung, in der wir unsere Klasse zurückgelassen hatten. »Mach schon!«

Ich stand auf, trat vier Schritte von dem Loch zurück und hob mein Päckchen vorsichtig mit nur vier Fingern hoch. Vier Finger, an denen jeweils ein Ring steckte.

Nana zufolge funktionierte es umso besser, je mehr Vierer involviert waren.

Ich holte tief Luft und flüsterte in mein Wunschpaket:



*»Vier goldene Steine, vier Wünsche in ihrer Mitte.
Demütig hoffe ich auf die Erfüllung meiner Bitte.
Bei der Macht der Vier und des Waldes Weisheit
gewährt mir meine Wünsche bis in alle Ewigkeit.*

*Vier goldene Steine, vier Wünsche in ihrer Mitte.
Demütig hoffe ich auf die Erfüllung meiner Bitte.
Bei der Macht der Vier und des Waldes Weisheit
gewährt mir meine Wünsche bis in alle Ewigkeit.*

*Vier goldene Steine, vier Wünsche in ihrer Mitte.
Demütig hoffe ich auf die Erfüllung meiner Bitte.
Bei der Macht der Vier und des Waldes Weisheit
gewährt mir meine Wünsche bis in alle Ewigkeit.*

Vier goldene Steine, vier Wünsche in ihrer Mitte ...«

Ich hörte Allie stöhnen, während Kennedy *Komm schon, komm schon, komm schon* murmelte, aber das war mir egal. Wenn es die Chance erhöhte, dass meine Wünsche erfüllt wurden, dann würde ich den Spruch eben viermal aufsagen.

*»Demütig hoffe ich auf die Erfüllung meiner Bitte.
Bei der Macht der Vier und des Waldes Weisheit
gewährt mir meine Wünsche bis in alle Ewigkeit.«*



Ich öffnete die Augen und ließ das Päckchen los. Angesichts der Magie, die sich direkt vor unseren Augen abspielte, spürte ich Energie durch meinen Körper pulsieren.

Ich sah, wie meine goldenen Wünsche auf die Öffnung im Boden zusegelten. Es kam mir vor, als würde sich alles in Zeitlupe abspielen. Meine Hoffnungen schwebten anmutig auf ihr Schicksal zu, flogen ihrer Bestimmung entgegen – doch dann krachte wie aus dem Nichts ein großer Stein in mein kleines Päckchen, schleuderte es vom Loch weg und in den Dreck.



Snurk-Alarm

Kennedy schrie auf und sah mich mit weit aufgerissenen Augen an.

Ich stürzte mich auf das Päckchen und warf es in das Loch, als wäre es eine tickende Bombe. Mit rasendem Herzen sah ich zu, wie es durch das Portal verschwand.

»Was war das?«, kreischte Allie und starrte hektisch blinzeln in das Loch.

Ich warf einen Blick über die Schulter und sah, dass der Neue – Jackson Matthews – direkt hinter uns stand. Und neben ihm mein Bruder Noah.

Was. Zur. *Waaaaaaas?*

»Noah?« Ich traute meinen Augen nicht. »Was machst du hier?«

Mein Bruder war in der siebten Klasse und bei diesem Ausflug gar nicht dabei. Er *war* auch nicht dabei gewesen – bis jetzt zumindest. Da war ich mir sicher.

Wie war er also hierhergekommen?

Und was hatte er mit dem Neuen zu tun?

Und – UND – was zum Henker hatte der Neue hier am Portal zu suchen?

Jackson besuchte seit ein paar Wochen unsere Schule, war aber immer noch ein Mysterium. Er hatte dunkle Haare und strahlend blaue Augen, die einem das Gefühl gaben, dass er damit jeden Gedanken lesen konnte. Er wohnte ein paar Häuser von Kennedy entfernt (wir wohnten alle in derselben Straße). Von meinem Fenster aus hatte ich ein paar Mal beobachtet, wie er mit Noah Basketball spielte. Aber ich hatte ihn noch nie sprechen hören, abgesehen von den einsilbigen Antworten, die er Mrs Snurk gab, wenn sie ihn im Naturwissenschaftsunterricht aufrief. Und ganz bestimmt hatte ich ihn noch nie lächeln sehen.

Vielleicht fühlte es sich deswegen an, als würde mir die Luft aus der Lunge gesogen, als er mich jetzt angrinste.

»Der große Noah Rockford ist bei unserem Ausflug dabei?«, fragte Kennedy lächelnd. Sie war seit einer Ewigkeit in meinen Bruder verknallt. »Wie kann das denn sein?«

»Schwänzt du etwa den Unterricht, Noah?«, fragte ich, während ich mich aufrappelte. Ich hoffte, er würde nicht mit Ja antworten. Wir gehörten nicht zu denen, die den Unterricht schwänzten. Das ergab alles keinen Sinn.

»Und was macht ihr hier?«, wollte Allie wissen und deutete auf das Loch. »Ich meine, genau *hier*.«



Doch die Antwort darauf kannte ich bereits.

Heiliger Goldfisch, ich wusste genau, wieso Noah hier war. Ich sah meinem Bruder direkt ins Gesicht und er starrte ungeniert zurück.

Wir waren aus demselben Grund hier.

Noah mochte so getan haben, als fände er Nanas Notizbücher albern, aber offensichtlich hatte auch er den Code darin geknackt und war nun hier, um sich seine Wünsche erfüllen zu lassen.

Genau wie ich.

Ich war mir ziemlich sicher, dass Nana spätestens jetzt laut losgackern würde, während Noah und ich uns am Rand des Wunschlochs anstarrten. Aber ebenso sicher war ich mir, dass sie Salz auf Jackson werfen würde. *Wiiieesoo* war der hier am geheimen Portal?

Ich starrte Noah weiter an und wartete auf seine Antwort. Doch stattdessen zog er etwas aus seiner Tasche und warf es so schnell in das Loch, dass ich nicht erkennen konnte, ob es sich dabei um ein Wunschkpaket handelte oder nicht.

Aber ich wusste, dass es eins war.

»Kannst du nicht vorsichtiger sein?«, fauchte ich ihn an. Plötzlich war ich unsicher und verwirrt. In meinen Tagträumen war nichts von alledem passiert.

»Kannst du dich nicht mal entspannen?«, entgegnete er und verdrehte die Augen.

»Wieso hast du *den* mitgebracht?«, fragte ich leise. Ich hatte

